

>> kvvi vogelsang institut

InstitutsMitteilungen 4/2022

Geschichte im öffentlichen Raum. Zu den Bedeutungsebenen historischer Denkmäler.

Eine gesellschaftspolitische Einordnung durch Mag. Stefan Riedl.

Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Freunde des Vogelsang-Instituts!

Stefan Riedl war langjähriger Mitarbeiter im Haus der Geschichte Österreich (HdGÖ) und ist gegenwärtig im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien beschäftigt. Darüber hinaus bietet er als staatlich-geprüfter Fremdenführer historische Stadtspaziergänge durch das Christlichsoziale Wien an. Die nächste Führung im Rahmen des KvVI wird im Laufe des Jahres 2022 stattfinden. Stefan Riedl ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des Karl von Vogelsang-Instituts.

Wer in der Wiener Innenstadt zu Fuß unterwegs ist, hat meistens nicht viel Zeit. Man hetzt von Geschäft zu Geschäft, vom Arbeitsplatz zur U-Bahn oder bestenfalls noch rasch in ein Lokal am Feierabend. In den seltensten Fällen wird man sich der Fülle an Historizität bewusst, durch die man sich hier seinen Weg bahnt – im Übrigen nicht nur hier, sondern an vielen anderen, insbesondere urbanen Räumen Österreichs. Man geht durch Straßen, in denen wichtige Ereignisse die regionale oder gar überregionale Geschichte geprägt haben, an Gebäuden vorbei, in denen bekannte Persönlichkeiten lebten; ja und manchmal nimmt man nicht einmal Notiz von Denkmälern, die den öffentlichen Raum säumen und versuchen, diesen in einen historischen Kontext zu stellen sowie einer bestimmten historischen Bewertung zu unterziehen. Gerade dezent gestaltete Denkmäler, die ohne figürlichen Schmuck auskommen und die vermittelte Botschaft in den Mittelpunkt stellen, bleiben allzu oft unbemerkt. So wie beispielsweise jene aus Poschacher Granit gestaltete Gedenktafel des Karl von Vogelsang-Instituts, die 1990 an einer Hauswand der Ecke Riemergasse 4 / Schulerstraße 24 im ersten Wiener Gemeindebezirk angebracht wurde (siehe Bild).



Sie erinnert Passanten daran, dass hier im einstigen Hotel „Zur Goldenen Ente“ (nur einer von vielen skurrilen Hausnamen des alten Wiens) gegen Ende des 19. Jahrhunderts Zusammenkünfte stattfanden, in denen nichts Geringeres als die geistigen Grundlagen der Christlichen Sozialbewegung sowie der Christlichsozialen Partei Österreichs erarbeitet wurden; ja sogar die berühmte Sozialzyklika „Rerum novarum“ des „Arbeiterpapstes“ Leo XIII. erhielt wesentliche Anregungen von diesem nach außen hin unscheinbaren Ort. Der wichtigste Initiator dieser mit Bezug auf den Hausnamen als „Entenabende“ bezeichneten Treffen: Karl von Vogelsang.

Denkmäler wie diese sind also geeignet, die oft sehr unterschiedlichen und gleichsam

unerwarteten historischen Schichten eines Ortes erlebbar und begreifbar zu machen. Ein heute weder in seiner äußeren Gestaltung, noch durch seinen Standort verdächtig wirkendes Eckhaus der Wiener Innenstadt kann so als einstige – um den Terminus der Gedenktafel wiederzugeben – „Keimzelle“ einer der bedeutendsten politischen Bewegungen der österreichischen Zeithistorie identifizierbar gemacht werden. Die Bedeutung von Denkmälern im öffentlichen Raum geht aber noch weit über diese Funktion hinaus.

Immer wieder war und ist es Menschen wichtig, ein Zeichen im öffentlichen Raum zu setzen – für Ereignisse oder Personen, an die sich ein Ort oder ein Land ihrer Meinung nach erinnern sollte. Manchmal sind es – wie im Falle unserer visualisierten Quelle – fachlich einschlägige Institute oder Organisationen, oft aber auch politische Interessensgruppen oder gar der Staat selbst, die solche Denkmäler errichten bzw. initiieren. Wie Denkmäler aussehen, kann dabei ganz unterschiedlich sein: neben Gedenktafeln sind Inschriften, Statuen oder Figuren die häufigsten Formate. Auch die Inhalte, an die Denkmäler erinnern, sowie die Botschaften, die sie aussenden, sind sehr verschieden. So können sie etwa einzelnen Personen, Gruppen oder auch bestimmten Ereignissen gewidmet sein. Denkmäler können zur Würdigung oder Verehrung errichtet werden – oder sie erinnern an Leid und erfahrenes Unrecht. Manche dieser Denkmäler sollen zugleich davor warnen, dass etwas nicht wieder geschieht – die sogenannten „Mahnmale“.

Darüber hinaus bezeichnet das Wort Denkmal aber auch Objekte, denen erst im Nachhinein Bedeutung zugemessen wird. Sie haben eine besondere, seltene, vielleicht einzigartige Qualität, erinnern oder vergegenwärtigen etwas, das sonst schon verschwunden oder im Verschwinden begriffen ist. Das kann etwa ein alter Bauernhof sein, der an eine sonst kaum mehr existente bäuerliche Lebensform erinnert, oder auch ein Industriegebäude wie ein Ziegelofen, an dem sich eine historische, nicht mehr gebräuchliche Produktionsweise nachvollziehen lässt. Zur Unterscheidung beider Kategorien gilt gemeinhin die Sprachregelung, die „gesetzten“ Gedenkobjekte, die von Anfang an bewusst an etwas Geschehenes erinnern sollten, als Denkmäler, die Relikte, die erst allmählich für etwas Geschehenes Zeugnis ablegen, jedoch als Denkmale zu bezeichnen.

Dass beide Kategorien oft nicht klar auseinandergehalten werden können bzw. sich auch gegenseitig bedingen, zeigt unser oben genanntes Beispiel. Die Gedenktafel als „gesetztes“ Denkmal hat im Moment ihrer Installation zugleich den historisch einzigartigen und somit schützenswerten Charakter des dahinter liegenden Gebäudes als „gewordenes“ Denkmal bekräftigt.

Was vor allem die gesetzten Denkmäler betrifft, gibt es seit einigen Jahren einen Trend hin zu entweder völlig entpersonalisierten oder auf Opfergruppen fokussierten Gedenkstätten, weg von den Persönlichkeitsdenkmälern für „Große Menschen“. In diesem Sinne scheinen wir in eine Art postheroischer Gesellschaft angekommen zu sein, die mit Helden, die zum Vorbild der Gemeinschaft als Exempla virtutis in die Geschichte eingehen sollen, nicht mehr viel anfangen kann. Nicht zuletzt verlangt die Political Correctness nach einer Makellosigkeit des Charakters und der Lebensführung, die in der Realität kaum anzutreffen ist. Dieses Misstrauen gegenüber dem Pathos der historischen Denkmalkonzepte hat sich in der jüngsten Vergangenheit nicht zuletzt im Zuge der sogenannten „Black-Lives-Matter“-Bewegung gezeigt. Von den USA ausgehend wurden dabei weltweit Denkmäler kommentiert oder gar gestürzt, die einstmals verdiente und geehrte – aus Sicht der heute beteiligten Aktivistinnen und Aktivisten aber rassistische – Persönlichkeiten würdigen.

Ihren bekanntesten Ausläufer in Österreich fand diese internationale Bewegung in der wieder aufflammenden Debatte und Auseinandersetzung rund um das Denkmal des einstigen Wiener Bürgermeister Karl Lueger am gleichnamigen Platz in der Wiener Innenstadt. Vor dem Hintergrund von Luegers vor allem antisemitischen Äußerungen wird – oft unter völliger Ausblendung seines sonstigen politischen Lebenswerks – hier seit vielen Jahren über eine Umgestaltung des Denkmals diskutiert. Im Jahr 2020 wurde das Denkmal, das bereits 2016 durch eine Erklärungstafel ergänzt worden war, dann mehrfach mit dem Schriftzug „Schande“ besprüht, eine Künstlergruppe brachte das Wort sogar in goldenen Betonbuchstaben an.

Diese und viele weitere aktuelle Diskussionen zeigen vor allem eines: Im Laufe der Zeit wurde und wird immer wieder um historische Denkmäler, deren Errichtung, Entfernung oder

Veränderung gerungen – oft bis in die kleinste Gemeinde. Und nicht selten erweist sich die Geschichte eines Denkmals als bewegter und aussagekräftiger als die Geschichte der Person oder des Ereignisses, auf das sich das Denkmal bezieht. Denn welche Denkmäler in einem bestimmten historischen Kontext errichtet, verhindert, gestürzt, erweitert, restauriert, umbenannt, zerstört, wiederaufgebaut oder vergessen werden, verrät uns viel über das Selbst- und Geschichtsverständnis einer Zeit und einer Gesellschaft und illustriert die sich ständig verändernden Erinnerungskulturen. Die immer wieder kontroversen Auseinandersetzungen um Denkmäler machen zudem deutlich, dass es zu ein- und demselben Zeitpunkt stets unterschiedliche Perspektiven auf die Vergangenheit gibt. Gerade dieser Aspekt macht die Beschäftigung mit Denkmälern zu einem spannenden Betätigungs- und Forschungsfeld. Sie regt zu einem kritischen Geschichtsbewusstsein an, ermöglicht die Auffassung von Denkmälern als historische Quellen und verdeutlicht, dass Geschichte nicht mit dem Vergangenen gleichzusetzen ist, sondern aus der jeweiligen Perspektive der Gegenwart heraus erst entsteht.

Denkmäler prägen also nicht nur den öffentlichen Raum, sondern vor allem auch die heutigen Vorstellungen von der Vergangenheit. Kein Wunder, dass sich gerade auch politische Parteien im Konflikt um eine historische Deutungshoheit der Errichtung und spezifischen Interpretation von Denkmälern bedient haben und nach wie vor bedienen. Auch die Österreichische Volkspartei ist hier natürlich keine Ausnahme, auch wenn ihre Denkmalkultur seit 1945 gerade im Vergleich zum sozialdemokratischen Mitbewerber lange Zeit recht schwach ausgeprägt war. Anfangs gehemmt durch den Versuch, Assoziationen mit negativen Entwicklungen der Ersten Republik tunlichst zu vermeiden, und oft beseelt vom Gedanken, staatspolitische Verantwortung vor parteipolitische Interpretation zu stellen, konnte man sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg bestenfalls zu Denkmälern bewegen, die vor allem die Widerstandsidentität gegen den Nationalsozialismus sowie den politischen Neubeginn mit Fokus Staatsvertrag thematisieren. Die Denkmäler für Leopold Figl und Julius Raab inmitten des Wiener Regierungsviertels sind dafür bezeichnende Beispiele. Gemessen an den Möglichkeiten, die eine öffentliche Geschichtsdarstellung bietet, muss insgesamt aber festgestellt werden, dass die Volkspartei nach 1945 insbesondere in Wien viele Gelegenheiten ungenützt verstreichen hat lassen, um eigene Leistungen im öffentlichen Raum zu platzieren.

Umso wichtiger erscheint da die Pflege und vor allem aktive Vermittlung jener öffentlichen Gedenkort, die es zur Geschichte der christlichen Demokratie heute in Österreich gibt. Gerade für eine kluge historische Vermittlungsarbeit stellen Denkmäler nämlich in ganz besonderem Maße Herausforderung und Chance zugleich dar. Einerseits bedürfen große Teile der Gesellschaft einer niederschwellig zugänglichen Vorbildung, um Denkmäler überhaupt verstehen zu können. Wer nichts mit dem Begriff der Christlichen Sozialbewegung anfangen kann, wird auch die Bedeutung der „Entenabende“ nicht richtig einordnen können. Gleichzeitig können Denkmäler als für alle gleichermaßen zugängliche Erinnerungszeichen im unmittelbaren Lebensumfeld aber auch dazu beitragen, Interesse an Geschichte und entsprechender Vermittlung überhaupt erst zu wecken. Alles, was es dazu braucht, ist die Fähigkeit, im Stress des Alltags seine Augen für das zu öffnen, was einem umgibt. So ist eine Auseinandersetzung mit Denkmälern möglich, an denen man vielleicht jeden Tag vorbeigeht und die für einen selbstverständlich sind – die man aber bisher noch nie eingehend wahrgenommen hat.

Wie wir gesehen haben, ist das gesellschaftliche Potential einer solchen Auseinandersetzung nahezu unerschöpflich. Anhand von Denkmälern lässt sich im Kleinen wie im Großen über vieles sprechen – von bedeutenden historischen Persönlichkeiten und Ereignissen, über die wechsellvollen Zusammenhänge von Vergangenheit und Gegenwart bis hin zum Zustand der Gesellschaft heute. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass sich Geschichte nicht nur in Museen und Archiven findet, sondern auch und – ich würde sagen, ganz besonders – im öffentlichen Raum, der uns tagtäglich umgibt.

Das Team des Karl von Vogelsang-Instituts

Weiterführende Literatur

- Klein, Eva; Schiestl, Rosemarie; Stadlober, Margit (Hg.): Denk!mal Zukunft: der Umgang mit historischem Kulturgut im Spannungsfeld von Gesellschaft, Forschung und Praxis. Graz 2012.
- Schmid, Hans-Dieter: Denkmäler als Zeugnisse der Geschichtskultur. In: Horn, Sabine (Hg.): Geschichte und Öffentlichkeit: Orte – Medien – Institutionen. Stuttgart, Göttingen 2009, S. 51-60.
- Schult, Tanja: Was denkt das Denkmal? Eine Anthologie zur Denkmalkultur. Wien 2021.
- Thünemann, Holger: Visualität als Chance. Denkmäler und historisches Lernen. In: Handro, Saskia; Schönemann, Bernd (Hg.): Visualität und Geschichte. Berlin 2011 (Geschichtskultur und historisches Lernen, Bd. 1), S. 89-108.
- Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung: der Umgang mit Denkmälern in Österreich. Frankfurt am Main, Wien (u.a.) 2004.

Terminavis

Am Donnerstag, **12. Mai 2022** findet um 13 Uhr vor der Schottenkirche, 1010 Wien, der nächste „**Christlichsoziale Stadtpaziergang**“ mit Mag. Stefan Riedl statt.

Bei diesem speziellen Spaziergang durch die Wiener Innenstadt entdecken wir Wien von seiner christlich-sozialen und bürgerlich-politischen Seite, und erhalten zugleich einen kompakten Überblick über die Entstehung und die ideengeschichtlichen Wurzeln der heutigen Österreichischen Volkspartei.

Diese Führung versteht sich als Fortsetzung der im vergangenen Herbst begonnenen Reihe „Christlichsoziale Stadtpaziergänge“ und widmet sich bewusst der Entstehung der Österreichischen Volkspartei.

Zu dieser Veranstaltung wird noch gesondert eingeladen werden.

Anmeldung schon möglich

[Abmelden](#) [Impressum](#) [Datenschutz](#)

Karl v. Vogelsang-Institut
Tivoligasse 73
1120 Wien

Telefon: +43 1 813 42 11-86

[E-Mail: kvvi@kvvi.at](mailto:kvvi@kvvi.at)